

Dialog-Predigt von Pfarrer Thomas Oehmke und Lektorin Gerlinde Ziermann beim gemeinsamen Gospel-Gottesdienst der Kirchengemeinden Azendorf, Hollfeld, Krögelstein und Trumsdorf-Wonsees am Feiertag Christ Himmelfahrt 9. Mai 2024 in Wonsees.

Vorwort:

„Heaven is a wonderful place“ mit dieser gesungen Zusage unseres Chors begannen wir unseren Gottesdienst.

Christus aufgefahren in den Himmel und doch hier bei uns auf der Erde. Begleiter für unser irdisches Leben!
Wie kann das gehen?

Dieser Frage sind wir in unserem Gottesdienst nachgegangen.

Dialog-Predigt

Lektorin Gerlinde Ziermann:

Über dem Weltkreis thronend, gelassen ein Zepter in der Hand, eine Aura, die sich weit ins All hinein erstreckt, so oder ähnlich erscheint der Himmelfahrts-Christus auf Bildern. Solche Darstellungen wecken das Gefühl, dass da jemand die Kontrolle hat, dass Gott bzw. Jesus nichts entgeht und alles seinen Sinn und Zweck hat – zumindest von einer höheren Warte aus. »Alles hat Gott unter seine Füße getan«, heißt es im Epheserbrief, und »über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft« ist er eingesetzt.

Ja, aber was macht er da eigentlich? – Was haben wir von der Vorstellung eines Himmelthronenden, wenn auf der Erde Arten aussterben, Kriege, Hunger und Ungerechtigkeit herrschen?

Hat sich Gott mit der Himmelfahrt nicht eher aus der Verantwortung gezogen?

Wäre ein irdischer Jesus, der wenigstens den einen oder anderen Kranken heilte oder hier und dort für etwas mehr Brot sorgte, nicht

allemaal hilfreicher als der erdenferne Himmelschristus? Der Himmel, in dem Jesus sich aufhält, hat der mit uns hier auf der Erde überhaupt etwas zu tun?

Pfarrer Thomas Oehmke:

Mit einem Flugzeug in den noch dunklen Himmel starten – und dann den Sonnenaufgang weit über den Wolken erleben... Haben Sie das schon einmal? Traumhaft schön. Eine himmlische Erfahrung im wörtlichen Sinn, 10 000 Meter über der Erde. Aber kommt man so dem Himmel näher?

Ein Blick auf die englische Sprache ist erhellend. Sie hat nämlich zwei Wörter für den Himmel: *sky* und *heaven*. Wenn ich die Hochhäuser von Manhattan sehe, wie sie schier in den Himmel wachsen, dann sehe ich die *skyline*, nicht die *heavenline*. Wenn ein Gebäude so hoch hinausragt, dass wir es im Deutschen »Wolkenkratzer« nennen, so ist das englische Wort dafür *skyscraper*, nicht *heavenscraper*. Wie so oft enthält die Sprache eine tiefe Wahrheit: Man ist dem Himmel nicht näher, je höher man fliegt. Die uralte Geschichte vom im Desaster endenden Turmbau zu Babel steht dafür. Wir mögen den *sky* streifen, aber den *heaven*, den Himmel, erreichen wir nicht.

Bei meinem Religionsunterricht in der Grundschule hat mich immer fasziniert, wie wichtig den Kindern, wenn sie malten, der *Himmel* war. Keine Pflanze malen sie ohne Himmel darüber. Das Licht des Himmels und sein Glanz, das ist ihnen ganz wichtig. Besondere Sorgfalt verwenden sie auf die Wolken und auch auf den Regen. Manche Kinder malten Bilder, auf denen der Himmel den allergrößten Teil einnahm.

Wenn Kinder so malen – und nicht nur Kinder malen so –, meinen sie nicht nur den *sky*, sondern auch den *heaven*. In ihrem Malen wollen sie etwas von dem zum Ausdruck bringen, was man gar nicht malen kann: die *Quelle des Lebens*. Sie malen das Licht und das Wasser, weil sie wissen, dass man ohne Licht und Wasser nicht leben

kann. Aber ihr Bild sagt zugleich: Der Mensch lebt nicht nur von Licht und Wasser allein, sondern er lebt eigentlich von dem, was dahinter steht.

So wird der Himmel, den wir sehen, »der bestirnte Himmel über uns«, zum Gleichnis für den Himmel, den wir *nicht* sehen.

Der Himmel, nach dem wir uns ausstrecken können, wird zum Gleichnis für das Geheimnis der Welt, für die Wahrheit über unser Leben, für den Weg zu Gott...

<i>CHOR: Waymaker</i>

Lektorin Gerlinde Ziermann:

Sich ausstrecken nach diesem Himmel, nach diesem Gott – ja, aber wie?

Als Kind fand ich es irgendwie traurig, dass Jesus einfach plötzlich weg ist, und die Jünger, die sich doch bestimmt riesig gefreut hatten, dass ihr Jesus doch nicht tot war, nun wieder alleine dastanden.

Später, ich hatte meine Ausbildung begonnen freundete ich mich mit einer älteren Kollegin an. Ich mochte sie sehr. Sie hatte selbst keine Kinder und hat mich ein bisschen unter ihre Fittiche genommen.

Oft erzählte sie, dass ihr Mann bald in Rente gehen würde und jetzt hätten sie das Geld um eine schöne Urlaubsreise zu machen. Sie wollte so gerne einmal Venedig sehen. Das war ihr großer Wunsch.

Ganz kurz vor seinem Ruhestand starb ihr Mann – Herzinfarkt. Ich war geschockt und dachte für sie würde nun ihre Welt zusammenbrechen. Das geschah aber nicht. Natürlich war sie traurig und weinte oft.

Aber sie sagte auch: “ Er ist ja noch da, ich spüre dass er da ist und kann mit ihm sprechen. Ich bin mit ihm verbunden, Ich kann ihn nur nicht mehr sehen“.

Von dieser Beobachtung aus konnte ich damals die ›Himmelfahrt noch aus einer anderen Perspektive sehen: Nichts, was auf der Erde lebt, verschwindet einfach. Alles hat noch eine Entsprechung im Himmel. Und der Himmel hat eine Entsprechung auf der Erde. In Jesus verbindet sich beides auf einzigartige Weise. Jesus kann in den Himmel auffahren, weil er von der Erde nicht mehr verschwinden kann, weil er sie mit sich verbunden hat und nun ganz mit dem Himmel verbindet.

Wie ist das möglich? Was will das Bild vom himmlischen Christus für die Welt als ganze ausdrücken?

Pfarrer Thomas Oehmke:

Dass Jesus »zum Himmel gefahren« ist, heißt zunächst einmal ganz schlicht: Er hat Anteil an dem Geheimnis des Himmels, der *heaven* ist, nicht *sky*, er ist selber ein Teil davon geworden. Seine Macht ist unendlich viel weiter gespannt, als wir uns vorstellen können. Unser Abschnitt aus dem Epheserbrief sagt das in großer Eindringlichkeit: »Er ist eingesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was sonst einen Namen hat, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen.«

Das ist, durch alle feierlich-steile Sprache hindurch, eine groß-artige, befreiende Aussage, weil sie uns Jesus Christus hier einmal von seiner *anderen* Seite vor Augen malt. Also nicht den Sohn Gottes, der gehorsam den Weg nach ganz unten ging und uns in allem gleich wurde, sondern den *Christus Pantokrator*, der „Allesherrscher“, den Christus, der als König souverän über alle Dinge herrscht.

Wir rationalistischen Protestanten, denen das Kreuz der Kern des Glaubens ist, tun uns damit ja eher schwer. Uns ist der Jesus, der wahre Mensch, näher als der Christus, der wahre Gott.

Aber es ist mit den beiden Seiten Jesu Christi wie mit Kreuz und Auferstehung: Ohne Ostern bliebe Karfreitag ein trostloser Tag,

bliebe das Kreuz ein grauenvolles Symbol für unsere dunkelsten Abgründe. Und ohne die göttliche Seite bliebe Jesus einfach ein großer Mensch, ein eindrucksvolles Vorbild der Humanität – aber nicht der, der unser *Heil* ist.

Der Himmel ist die uns entzogene, umfassende Wirklichkeit Gottes, in ihm entfaltet Gott selbst sich in seiner ganzen Fülle. In diesen geheimnisvollen Bereich zieht er uns mit hinein.

Dass er zu Gott erhöht wird, heißt eben nicht, dass er uns verlässt. Er bleibt uns nah durch seinen Geist, er bleibt uns nah, wenn wir sein Wort hören, seine Sakramente feiern. Der Christus, der am Kreuz unendlich erniedrigt und gedemütigt wurde, herrscht über alle Reiche und Gewalten, über alles, was einen großen Namen beansprucht. Das ist die Botschaft dieses Tages. Christus, so sagt es der Eph., »ist die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.« Wie sollten wir ihm dann nicht auch die Herrschaft über unser Leben anvertrauen – bis ans Ende des Lebens, bis ans Ende der Welt?

<i>CHOR: Bis ans Ende der Welt</i>

Lektorin Gerlinde Ziermann:

Unser Leben Gott anvertrauen, weil das Himmelreich eben mehr ist als der Horizont, bis zu dem unsere Augen reichen. Es ist auch ein Standpunkt oberhalb unserer Perspektive, der unser Leben über dessen Todesgrenze hinaus umfasst und in sich birgt.

Nicht immer können wir das glauben oder nachvollziehen, aber wir können es uns immer wieder neu sagen lassen und uns einfach hineinstellen in diese himmlische Herrschaft.

Mit am eindrücklichsten kann ich mir das sagen lassen von dem berühmten Theologen Karl Barth. Am Abend vor seinem Tod im Dezember 1968 telefonierte Barth mit Eduard Thurneysen, seinem engsten Freund und theologischen Weggefährten. Sie sprachen über die auch damals sehr düstere Weltlage. Am Ende, so hat es

Thurneysen später berichtet, sagte Barth, bevor er den Hörer auflegte, fast beschwörend: »Aber ja nicht den Kopf hängen lassen! Denn es wird regiert!« In der Nacht starb er. Oder anders gesagt – vertraute die Herrschaft über sein Leben ganz Gott an.

Pfarrer Thomas Oehmke:

»Es wird regiert« – und wenn uns das angesichts unserer ähnlich trostlosen Weltlage wie ein hilfloses Pfeifen im Wald erscheint?? Dazu zum Schluss etwas zum Mitnehmen und Weiterdenken.

In einem Roman des siebenbürgischen Pfarrers und Schriftstellers Eginald Schlattner gibt es ein beeindruckendes Zwiegespräch zwischen zwei Liebenden über den Glauben. Da heißt es:

»Glaubst du an die Auferstehung der Toten?« – »Ja«, hörte ich mich laut sagen, indem ich die Augen auf sie richtete. – »Wie gut!« sagte sie. – »Ja«, sagte ich, obschon ich es nicht glaubte. – »Du glaubst es! Wie mich das tröstet.« – »Ja«, hatte ich gesagt, obschon ich es nicht glaubte. Aber ich glaube, es gibt Augenblicke, wo man Ja sagen muß, auf Teufel komm raus, sofort, ohne mit der Wimper zu zucken ... Wobei man die seltsame Erfahrung macht: Es gibt ein Ja, auch ins Leere gesprochen, das sich mit der Zeit seine Wahrheit schafft, in Erfüllung geht«.

Das ist mir wie ein abschließender Kommentar über unseren Bibeltext. Dass Menschen in dieser Höllenwelt an den Himmel glauben können, ist Grund genug zu danken. Und ebenso für die Bitte, dass das Ja des Glaubens, manchmal nur zögernd und voller Unsicherheit gesprochen, sich »mit der Zeit seine Wahrheit schafft und in Erfüllung geht«.

AMEN